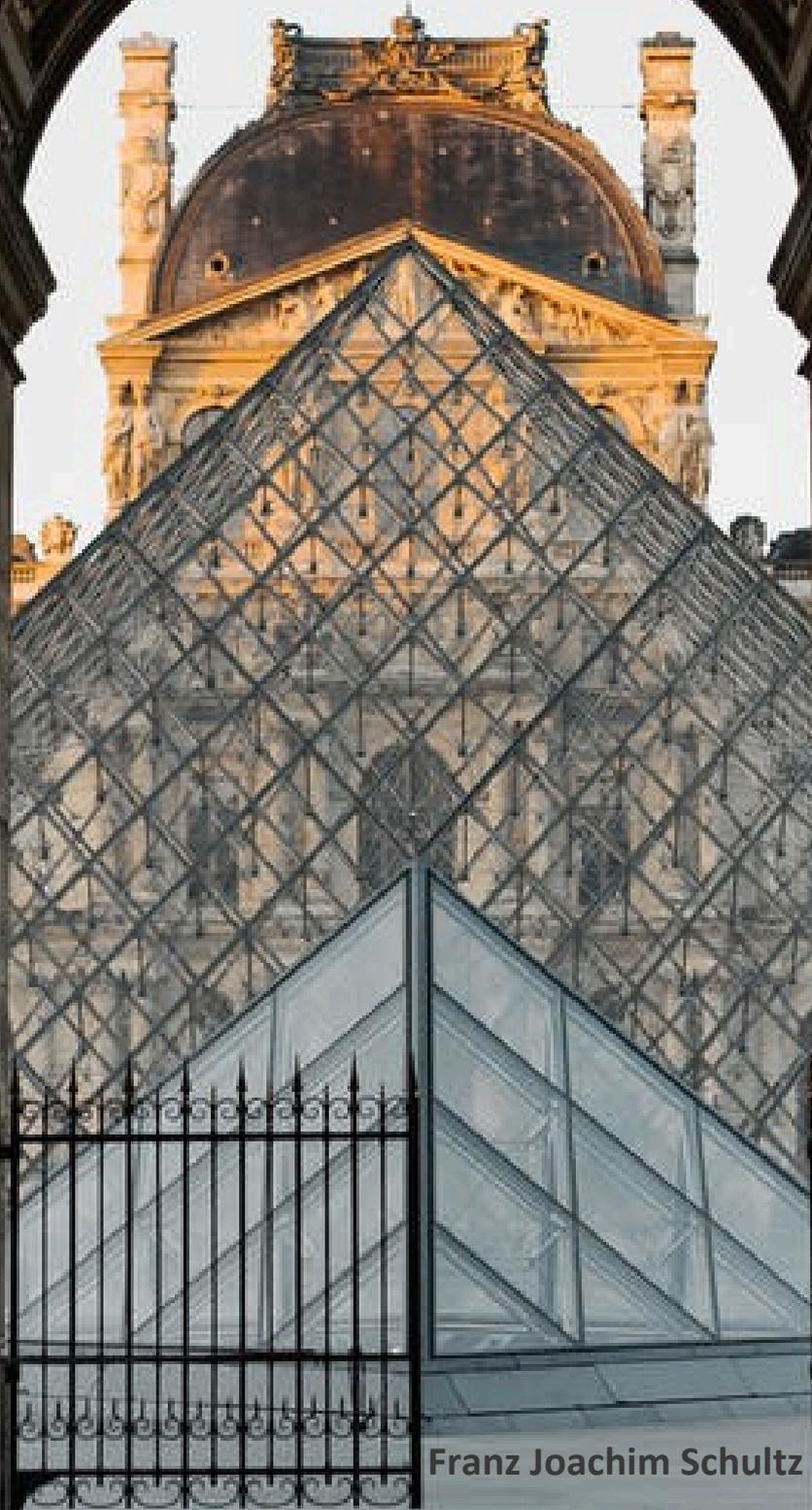
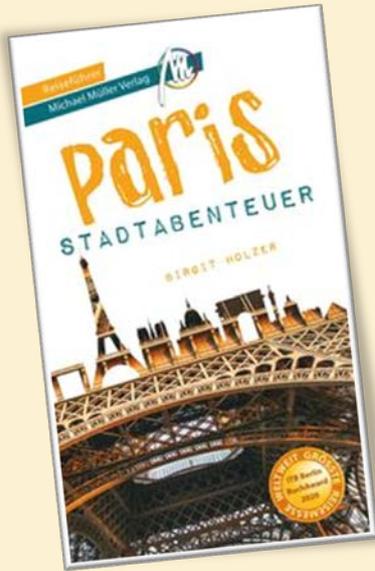


Frankreich



Franz Joachim Schultz



Birgit Holzer: Paris. Stadtabenteuer. Illustration: Mirja Schellbach. Michael Müller Verlag 2022 · 240 S. · 17.90 · 978-3-96685-050-6 ★★★★★

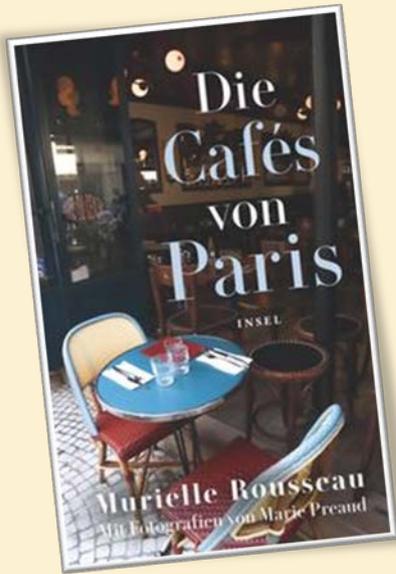
In einer Stadt wie Paris lasse ich mich treiben. „Flanieren“ heißt das Stichwort. Da brauche ich keine Gebrauchsanweisung. Doch wer Anregungen sucht, der ist mit diesem Buch gut bedient. Birgit Holzer, die schon lange in Paris lebt, kennt sich aus. Sie hat einige Ziele und Unternehmungen zusammengestellt, bei denen für jeden was dabei ist. Einige möchte ich hier vorstellen.

Da haben wir etwa die große Pariser Moschee. Ruhe finden wir hier, aber auch quirliges Leben im dazugehörigen Café. Mit feinem Tee und orientalischem Gebäck kann man gut die Zeit verbringen und das bunt gemischte Publikum beobachten. Vor vielen Jahren besuchte ich dort den Hamam. Ich weiß nicht, ob das heute noch geht. Ich genoss damals eine wunderbare Entspannung.

Da ich selber mal einen 2 CV gefahren bin, würde ich mich unbedingt für eine Rundfahrt in seiner solchen Ente anmelden. Mit der Ente, einem alten Modell, wird man durch halb Paris geschaukelt. Vielleicht sollte man dazu, wie der Fahrer, eine Baskenmütze tragen. Ein wunderbares Stadterlebnis, das sicher bei herrlichem Wetter am besten gefällt.

Alles, was Birgit Holzer vorschlägt, kann ich nur empfehlen, sogar den Spaziergang mit den „hysterischen Feministinnen“ durch das Pigalle-Viertel. Aber den Flohmarkt in Saint-Ouen vermeide ich schon seit Jahren. Dort gibt es fast nur noch kommerzielle Händler, Schnäppchen kann man da nicht mehr machen. Da gibt es bessere Adressen, z. B. den ► [Markt auf der Place Aligre](#), täglich, außer montags. Da gibt es einen ganz normalen Markt in einer alten Markthalle und in den anliegenden Straßen und eben einen Flohmarkt, wo man alte Bücher, gebrauchte Kleider, Krimkrams und vielen mehr erwerben kann, meist zu günstigen Preisen. Am Wochenende gibt es auch einen Flohmarkt an der Porte de Vanves. Nicht weit davon entfernt, an der rue Brancion, befindet sich der große Pariser Büchermarkt, auch nur am Samstag und Sonntag. Unter den Dächern des ehemaligen Pferdemarkts kann man auch bei nicht so gutem Wetter stöbern und z. B. alte Kunstbände oder Bilderbücher kaufen. Um dort hinzugelangen, muss man die sog. „Coulée verte“ überqueren, die stillgelegte alte Pariser Rundbahn, der Birgit Holzer ein eigenes Kapitel gewidmet hat.

Sehr gut gefallen mir die kurzen Abschweifungen. Unter der Überschrift „Wenn man schon mal hier ist“ führt Birgit Holzer zu Orten, die man vielleicht so nicht gefunden hätte. Auf dem Markt rund um die Metro-Station Château-Rouge fühlt man sich wie in Afrika. Am Canal Saint-Martin kann man schön spazieren gehen und stößt auf originelle Bistrotts, auf der Place Contrescarpe kann man gemütlich sitzen und den Straßenmusikanten lauschen. Hier erlebte ich mal den 14. Juli mit Tanz bis zum Morgengrauen. Entspannung findet man wieder im Parc Monceau, einem der schönsten Parks von Paris. Dieser neuartige Paris-Führer hat noch viel zu bieten. Ich kann ihn nur empfehlen.



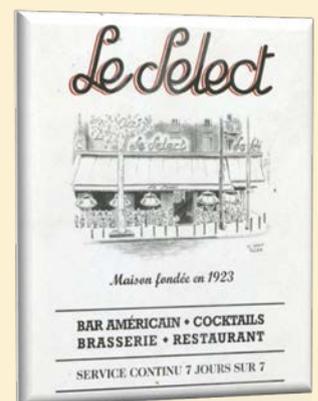
Murielle Rousseau: Die Cafés von Paris. Mit Fotografien von Marie Preaud. Insel 2021 · 252 S. · 14.00 · 978-3-458-68145-8 ★★★★★

Dieses Buch lädt dazu ein, wieder mal in Gedanken durch Paris zu flanieren. Die schönen Fotos von Marie Preaud helfen dabei. Viele der vorgestellten Cafés und Restaurants befinden sich im Zentrum, also im ersten, zweiten und dritten Arrondissement, sind daher zu Fuß zu erreichen. Das Café „Au chien qui fume“ (Zum rauchenden Hund) besteht schon seit über hundert Jahren. „Es empfängt nach wie vor Liebhaber der guten Küche.“ (S. 29) Die „Bar de l’entreacte“ (Bar zur Theaterpause) ist für ihre vorzüglichen Weine bekannt. Im Hotel Ritz befinden sich die Bar Hemingway und der Salon Proust, wo man in den Werken der beiden Autoren schmökern kann. Das Café Angelina besuchte schon Coco Chanel, sie trank dort gerne einen „chocolat africain“.

In der Galerie Vivienne kann man sich schöne Geschenke in den kleinen Läden aussuchen. Die Autorin ist im dortigen Bistrot Vivienne nie enttäuscht worden. (S. 59) Die besten Austern kommen angeblich aus der kleinen Stadt Cancale in der Bretagne. Im „Rocher de Cancale“ (Felsen von Cancale) kann man sie mit einem Glas Weißwein genießen. Auch Balzac soll sie in großen Mengen dort verspeist haben. Das „Café du Centre“ hat von sechs Uhr morgens bis um zwei in der Nacht geöffnet. Es kann leicht passieren, dass man dort länger sitzt als eigentlich geplant. In einer ehemaligen Schusterwerkstatt befindet sich das kleinste Café von Paris, das „Café Boot“. Zahlreiche Kaffeesorten werden u. a. dort angeboten.

Im „Sarah Bernhardt“ an der Place du Châtelet erinnern wir uns an die berühmte Schauspielerin. Wer länger dort sitzen will, kauft sich zuvor etwas Lesestoff bei einem der Bouquinisten an der Seine. Etwas weiter entfernt, im 5. Arrondissement befindet sich das Café „Shakespeare & Company“, wo ich zu meiner Zeit in Paris gerne saß. In der dortigen Buchhandlung wurde ich oft fündig. Nicht weit davon locken weitere berühmte Cafés: das Café Flore, das Café „Les deux Magots“ und das Café „La Palette“, wo ich einmal Günter Grass gesehen habe, er kannte das Café aus seiner Pariser Zeit. Damals kam er vom Goethe-Institut, wo er eigentlich hätte lesen sollen. Wegen einer Bombendrohung hat die Lesung nicht stattgefunden. So was kann leider immer mal wieder in Paris geschehen.

Menschen, die schon den des Öfteren in Paris waren oder dort gelebt haben, können sicher ihre eigenen Geschichten zu einzelnen Cafés erzählen. Doch man folgt auch gerne der Autorin und ihren Erlebnissen und den Einzelheiten aus der Geschichte einiger Cafés. In der „Closerie des Lilas“ am Boulevard Montparnasse, die auch heute noch im Frühjahr von blühenden Fliederbüschen umgeben ist, saßen viele namhafte Schriftsteller. Das gilt auch für das „Select“ am anderen Ende des Boulevard Montparnasse. Hier konnte ich (damals als Student) nicht widerstehen und habe, wie wohl andere Gäste auch, die Speisen- und Getränkekarte mitgehen lassen. Nun überlasse ich es den Leser(innen), sich weiter in dieses Buch zu vertiefen und vielleicht die nächste Reise nach Paris zu planen.



PARAKE COGNAC • WHISKY
BEVERIES • RESTAURANT
OPEN WEEKENDS • COCKTAILS

Viele bekannte und weniger bekannte Cafés könnten dann angesteuert werden: das Tournon, das Fleurus, das Café de la Paix, La Coupole, das Café Renoir und viele andere. Ich empfehle noch das Café in der großen Pariser Moschee, wo man ausgezeichneten Tee bekommt. Dort machte ich ein Foto, das ich leider hier nicht zeigen kann, denn kaum hatte ich das Foto gemacht, stand plötzlich eine Dame neben mir, die mich bat, freundlich aber bestimmt, das Foto wieder zu löschen, was ich natürlich getan habe. Dabei fällt mir auf, dass auf den Fotos von Marie Preaud keine Personen genau zu erkennen sind. Sie achtet auf Persönlichkeitsrechte!

Es gibt natürlich noch viele andere schöne, gemütliche Cafés in Paris, nicht zu vergessen die „Salons de thé“ mit ihren leckeren Kuchenspezialitäten. Ich finde es ein wenig bedauerlich, dass solche einfachen Cafés hier nicht aufgenommen worden sind. Ich nenne keine Namen, keine Adressen, denn andererseits ist es ein Glück. So bleiben diese Cafés von vielen Touristen verschont. Das kleine, eigentlich empfehlenswerte Restaurant „Les Marches“ (nicht weit vom Pont d’Alma) steht wohl mittlerweile in vielen internationalen Paris-Reiseführern. Es kann passieren, dass gut die Hälfte der Tische von Japanern besetzt ist.



Agnès Poirier: An den Ufern der Seine. Die magischen Jahre von Paris 1940–1950. Aus dem Englischen von Monika Köpfer. Klett-Cotta 2019 · 552 S. · 25.00 · 978-3-608-96401-1 ★★★★★

Natürlich gab es auch den Frühling in Paris, z. B. den von 1944, als man ahnte, dass der Krieg, zumindest in der französischen Hauptstadt, nicht mehr lange dauern würde. Bis zum August mussten die Pariser noch warten. Dann herrschte Hochstimmung, als die 13 Tonnen schwere Brummbass-Glocke von Notre-Dame am 24. August zu läuten begann. „Die unglaublich feierlichen Töne von Notre-Dame kamen, überwältigten uns.“ Das schrieb Yves Cazaux voller Freude. (S. 117) Ich bin bei der Lektüre auf kleine Fehler und ungeschickte Formulierungen gestoßen. Vor der zweiten Auflage, die dem Buch zu

wünschen ist, sollte man noch einmal genau Korrektur lesen. Dann könnte man auch richtigstellen, dass es sich bei Lee Miller um eine Fotografin und nicht um einen Fotografen handelt. (S. 120) Am 30. April 1945 ließ sie sich in Hitlers Badewanne fotografieren.

Ansonsten ist in diesem Buch viel von Kälte die Rede. Die Kriegswinter waren für die meisten Pariser fürchterlich. Aber noch am 9. Januar 1948, ihrem Geburtstag, schrieb Simone de Beauvoir in einem Brief an den amerikanischen Schriftsteller Nelson Algren, ihren Geliebten: „Paris wird jeden Tag trauriger; kalt, feucht, düster. Wenn ich eine richtige Behausung hätte, würde ich vielleicht nicht so frieren, ich weiß nicht. Der Frühling scheint so weit weg.“ Seit 1943 wohnte sie schon in einem Zimmer im Hotel *La Louisiane*, seit 20 Jahren insgesamt in verschiedenen Hotels. Sie und Sartre (und viele andere Schriftsteller und Künstler) hatten schon „immer die Freiheit dieser Lebensweise genossen und die damit verbundene Absage an die Häuslichkeit.“ (S. 339f.) Diese Episode zeigt auch, dass bis Anfang der 50er Jahre auch in Frankreich Not herrschte.



An dieser Stelle und durch das ganze Buch gelingt es Agnès Poirier, die Stimmung in diesen aufregenden Jahren einzufangen. „Aufregend“ – ja, dieses Adjektiv hätte ich für den deutschen Titel gewählt, nicht „magisch“; dieses Adjektiv kommt auch nicht im völlig verschiedenen Originaltitel vor: *Left Bank. Art, Passion and the Rebirth of Paris...* – Das linke (Seine-) Ufer. Kunst, Leidenschaft und die Wiedergeburt von Paris. Die meisten Schauplätze dieses Buches liegen in der Tat auf dem linken Ufer der Seine, fast alle im Quartier Latin. Man findet sie auf der dem Buch beigegebenen Karte. (S. 22f.)

KUNST: Alle damals namhaften Künstler treten auf. Die wichtigsten findet man auf der Liste der ‚handelnden Personen‘ (S. 19): Alexander Calder, Alberto Giacometti, Ellsworth Kelly, Pablo Picasso. Bei den Worten „handelnde Personen“ denkt man eher an einen Roman, nicht an ein Sachbuch. Die Autorin umschreibt das so: „*An den Ufern der Seine* ist weder literarische Fiktion noch akademische Analyse, sondern ein erzählerisches Porträt des Pariser Lebens in der Zeit zwischen 1940 und 1950: eine Rekonstruktion, eine Bildcollage, ein Kaleidoskop von Schicksalen, das auf verschiedenen Quellen und Dokumenten beruht.“ (S. 29f.) Und in diesen Jahren ist Paris in der Tat wiedergeboren worden.

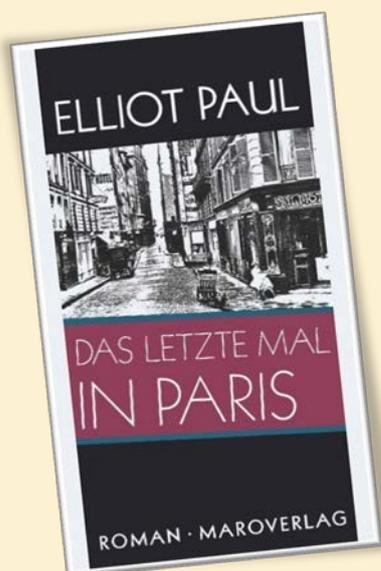
LITERATUR: Alle damals namhaften Schriftsteller treten auf. Einer der kuriosesten Autoren dieser Zeit war Boris Vian (1920–1959). Seinen Roman *Der Schaum der Tage* könnte man sogar als modernen Klassiker bezeichnen. Kürzlich ist er von Michel Gondry noch mal verfilmt worden. Agnès Poirier schreibt über Vian: Er „weigerte sich kategorisch, ernst zu sein. Er hatte Sinn für das Absurde, die Paradoxien, Antiphrasen und, vor allem, für Pietätlosigkeit.“ (S. 190) Außerdem war er noch Ingenieur, Jazztrompeter, Chansonnier und Schauspieler. Das Trompete-Spielen musste er wegen seines schwachen Herzens leider aufgeben. Deswegen ist er auch nicht sehr alt geworden. Auf vielen Seiten stößt der Leser auf spannende Autorenporträts, z. B. auch über Samuel Beckett, der während der deutschen Besatzung mit der *résistance* zusammengearbeitet hat. Erst nach dem Krieg hat er seinen Stil gefunden und wurde mit *Warten auf Godot* zum Meister des Absurden Theaters.

Die Rede ist auch von Autoren, die mit den Deutschen kollaboriert haben, z. B. von Robert Brasillach, der nach dem Krieg zum Tode verurteilt und hingerichtet wurde, aber sehr viele standen den Deutschen feindlich gegenüber. Jean Bruller (1902–1991) versucht in seinem Roman *Das Schweigen des Meeres*, den er unter dem Pseudonym Vercors veröffentlicht hat, zu vermitteln. Genauer: Es ist eine Person des Romans, ein deutscher Offizier, der zu vermitteln versucht, doch er muss erkennen, dass Vermittlung nicht möglich ist. (S. 70ff.) Hier wäre noch zu erwähnen, dass er diesen Roman dem Dichter Saint-Pol-Roux (1861- 1940) gewidmet hat. Er galt als erstes Opfer der Nazis unter den Literaten.

LEIDENSCHAFT: Bürgerliche Moral war den ‚handelnden Personen‘ völlig egal. Partnerwechsel war für viele an der Tagesordnung, könnte man fast sagen. Albert Camus verliebte sich leidenschaftlich in die Schauspielerin Maria Casarès, während seine Frau in Algier auf das Ende des Krieges wartete. „Beauvoir und Sartre hatten einen Pakt geschlossen, dass ihre Beziehung *essentiel* sei, während andere Beziehungen, die sie nebenbei unterhalten mochten, *kontingent* wären.“ (S. 38) Simone de Beauvoir fühlte sich zu beiden Geschlechtern hingezogen und hatte immer wieder parallele Beziehungen in beide Richtungen. Über Picassos turbulentes Liebesleben wird ebenfalls ausführlich berichtet. Bald schon gab es die „Clique aus Saint-Germain-des Prés“, die in ihrer Lieblingskneipe *Le Tabou* in der Rue Dauphine ihr Unwesen trieb. Zwei sowjetische Journalisten schrieben darüber: ‚Diese Jugend frönt einer überaus vulgären Sexualität‘. (S. 293) Ihnen hätte sicher auch nicht gefallen, dass Juliette Gréco und der schwarze Jazztrompeter Miles

Davis ein Liebespaar wurden. Die beiden aber waren im Frühling 1949 überaus glücklich. „Juliette sprach kein Englisch, Miles kein Französisch. ‚Ich habe keine Ahnung, wie wir uns verständigten. Tja, die Liebe vollbringt Wunder.‘ erklärte Juliette Jahre später.“ (S. 430f.) Doch das Glück währte nicht sehr lange. Eine dauerhafte Verbindung zwischen ihnen war damals unmöglich, zumindest in Miles’ Heimatland, den USA.

Agnès Poirier schreibt, ihr Buch sei ‚keine erzählerische Fiktion‘, aber man liest es wie einen Roman. Hier noch einige Persönlichkeiten, die eine große oder kleine Rolle spielen: Ernst Jünger, Jean Cocteau, Jean Marais, Arthur Koestler, Norman Mailer, Saul Bellow ... Die Leser können sich auf ein aufregendes und unterhaltsames ‚Kaleidoskop‘ freuen. Es empfiehlt sich, die dem Text vorangestellte Chronologie und die Liste der handelnden Personen aufmerksam zu lesen, um diesem Buch voller Personen und Ereignisse besser folgen zu können.



Elliot Paul: Das letzte Mal in Paris. a.d. amerikanischen Englisch von Ludovica Hainisch-Marchet. Maro 2016 • 400 Seiten • 20,00 • 978-3-87512-477-4 ★★★★★

An sich sollte man die Rue de la Huchette im Pariser Quartier Latin meiden. Sie ist zu einer touristischen Neppgasse verkommen. Fresslokale, die aber auch gar nichts mehr mit der französischen Küche zu tun haben: schlechte griechische Gerichte oder mit Pommes frites gefüllte Baguettes... In diesem Jahr gibt es jedoch einen Geburtstag: Seit sechzig Jahren werden dort, im Théâtre de la Huchette, zwei Stücke von Eugène Ionesco aufgeführt: Die kahle Sängerin und Die Unterrichtsstunde. Aber ansonsten: Nichts wie weg!

Dabei war es einmal eine sympathische, kleine, typisch pariserische Straße. Ab 1923 war der amerikanische Journalist und Schriftsteller Elliot Paul (1891–1958) Korrespondent der Chicago Tribune in Paris. Er wohnte in einem Hotel in der Rue de la Huchette Und schon sind wir bei der ersten Geschichte dieses Buches, das der Autor einen Roman genannt hat. Ja, es ist ein Roman. Es ist der Roman einer Straße. Um diesen Helden scharen sich viele Personen. Sie sind manchmal bewunderungswürdig, manchmal grotesk. Sie verkörpern alle Eigenarten der Franzosen. Zum Beispiel die minderjährige Prostituierte Suzanne, die den Autor zu diesem Hotel führt, wo er dann viele Jahre wohnen wird. „Dort fand ich Paris – fand ich Frankreich.“

Gleich auf der allerersten Seite findet man eine Zeichnung mit den Häusern und ihren Nummern. Leider etwas klein gedruckt, so dass man nicht alles richtig lesen kann. Aber nach den ersten 40 oder 50 Seiten findet man sich da zurecht und kann die Personen den Häusern bzw. den Geschäften zuordnen. Den zwei Hotels, dem Blumenladen, der Wäscherei, den Lebensmittelgeschäften, den verschiedenen Metzgern... Und man sieht die Menschen vor sich, wie sie ihr meist bescheidenes, manchmal etwas aufregendes Leben führen. Sie werden nach und nach in kurzen oder längeren Geschichten vorgestellt und danach in den unterschiedlichsten Situationen vorgeführt oder ihrer Denkungsart zugeordnet. Zum Beispiel ihre Religiosität. (S. 135f.) Die meisten sind natürlich katholisch getauft, aber es gibt feine Unterschiede.



Einige sind richtig fromm, Madame Claire dagegen entweder neutral oder gleichgültig. Einige gehen jeden Sonntag zur Messe, einige nur zwei oder drei Mal im Jahr. Die Mädchen vom Blumengeschäft gehen in die Kirche Saint-Séverin, wenn sie schlechte Nachrichten bekommen. Der Schweineschlachter „hielt zwar etwas auf Religion, war aber am Sonntag zu müde, um zur Messe zu gehen“. Der Tierpräparator Noël behauptete von sich, „keinerlei abergläubische Vorstellungen zu haben“. „Odette und Jean vom Milchgeschäft waren Sozialisten und sprachen von Religion als dem Narkotikum für das Volk.“ Dann gibt es noch einen ‚tadellosen Mann der Kirche‘, einen ‚freien Nicht-Denker‘, einen ‚Eckpfeiler der Religion‘, und der Verleger war ‚fromm von Berufs wegen, denn er handelte mit halb-religiöser Literatur‘. Und so weiter... Ich könnte hier Seiten füllen, um all die Facetten der Personen zu präsentieren. Aber ich verrate nichts weiter. Den Lesern möchte ich nicht das Vergnügen nehmen, sich durch diesen Roman, diese Straße zu fressen...

Der Roman führt aber auch über die Rue de la Huchette hinaus, zu Orten, die es heute nicht mehr gibt. Zum Beispiel die Wäscherei für Männer, die nur ein Hemd haben. Da sitzen sie mit freiem Oberkörper und warten, bis ihr Hemd gebügelt ist. (S. 101f.) Zu den Hallen, dem ‚Bauch von Paris‘, wo wirklich alles zu haben ist. (S. 190ff.) Mit Hyacinthe, einem jungen Mädchen, dem der Autor ganz besonders zugetan ist, geht er ins Grand Guignol. In diesem Theater werden Stücke aufgeführt, „bei denen einem Mann der Kopf abgehackt wurde, sodass das Blut über die ganze Reihe der Rampenlichter spritzte, oder wo eine alte Hexe in einer Anstalt für Tobsüchtige einer jungen Person mit einer Stricknadel die Augen austach.“ (S. 155) Guignol heißt in Frankreich der Kasper, das Grand Guignol war also ein Kaspertheater für Erwachsene. Hyacinthe liebte solche Stücke, sie liebte aber auch die Comédie française und die französischen Klassiker, obwohl sie keinerlei Bildung bekommen hatte.

Natürlich kommt auch die politisch-historische Entwicklung dieser Jahre zur Sprache. Nach dem Ersten Weltkrieg sind die Deutschen immer wieder Thema. Madame Absalom (sie betreibt einen Garnladen) war ausgesprochen pessimistisch, wenn es darum ging, ob man die Deutschen ändern könne. Sie hungerten, war in der Zeitung zu lesen. „Was schadete das?“ (S. 45) Für Monsieur Henri ist klar: ‚Reparationen konnte man aus Deutschland nicht herauspressen, weil die Deutschen zu arm waren oder auch zu große passive Resistenz ausübten.‘ (S. 67) Man solle ein Expeditions-corps nach Deutschland entsenden und sich das Geld von den Reichen, z. B. von Hugo Stinnes, holen. Diese Meinung ist auch zu hören. (S. 89) Auch diesen Strang verfolge ich hier nicht weiter, nenne lieber noch einige der Themen, die dem Leser ‚begegnen‘. Die französische Küche natürlich (eher einfach, aber lecker in dieser Straße der kleinen Leute), die hygienischen Zustände, die Krankheiten, die Lektüre dieser Menschen, Amerikaner in Paris... Mit den Jahren verdüstert sich die Lage. Die französische Volksfrontregierung unter Léon Blum kann daran wenig oder gar nichts ändern. Immerhin wird der bezahlte (wenn auch kurze) Urlaub eingeführt.

Es wurde zwar dauernd vom Frieden geredet, gleichwohl galt dieser Satz: „Wenn sie gar so viel vom Frieden reden, dann gibt’s bestimmt Krieg.“ (S. 353) Auch der spanische Bürgerkrieg und seine Folgen (Flüchtlinge in Frankreich) hat zu dieser Verdüsterung beigetragen. Elliot Paul ist oft als Reporter unterwegs. Mit dunkler Vorahnung sagt Hyacinthe: „Ich bin verloren, wie ganz Frankreich.“ (S. 349) So weitet sich das Buch. Es ist nicht mehr nur der Roman einer Straße, es ist der Roman von ganz Paris, von ganz Frankreich, von ganz Europa in diesen Jahren.

Der Roman endet im Sommer 1940 mit dem Einmarsch der Deutschen in Paris. Einige unserer Helden fliehen, andere bringen sich um... Der Autor muss Paris verlassen. Im kurzen Anhang erfährt man: Das Buch erschien erstmals 1942 und schon 1944 in deutscher Übersetzung im Stockholmer Exilverlag Bermann-Fischer. Die Übersetzerin Ludovica Hainisch-Marchet, eine Österreicherin (1901 – 1993), hat danach ein bemerkenswertes Leben geführt. 1951 kandidierte sie bei der Bundespräsidentenwahl in Österreich, hatte aber als Frau keine Chance, sie erhielt 0,05 Prozent der Stimmen. Zu Elliot Paul ist noch zu sagen, dass er in seinen Pariser Jahren die Literaturzeitschrift *Transition* mit Eugène Jolas herausgegeben hat. Hier erschienen u.a. Texte von Samuel Beckett, Franz Kafka, Gertrude Stein, James Joyce. Einige Künstler waren beteiligt: Mirò, Picasso, Kandinsky, Man Ray. Nach dem Krieg lebte Elliot Paul in den USA und schrieb vor allem Drehbücher. Um sein Einkommen aufzubessern, spielte er häufig Klavier in den Clubs von Los Angeles. Dem Maroverlag ist zu danken, dass er diesen Roman wieder ausgegraben hat.



Manfred Hammes: Durch den Süden Frankreichs. Literatur, Kunst, Kulinarik. Nimbus 2019 · 704 Seiten · 29.80 · 978-3-03850-055-1 ★★★★★

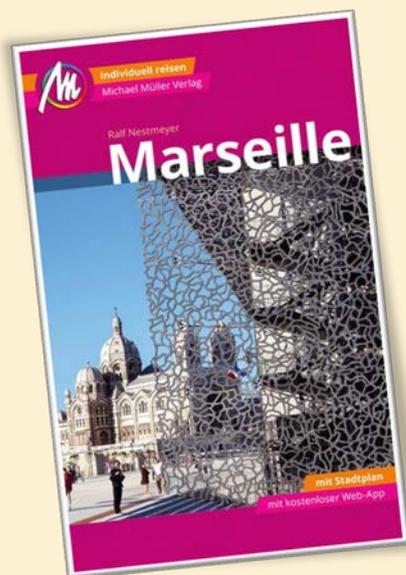
Auf 700 Seiten geht es „Durch den Süden Frankreichs“, im Mittelpunkt stehen die Themen „Literatur, Kunst, Kulinarik“. Ganz allgemein kann ich zu diesem voluminösen (schön gebundenen!) Buch sagen: 1. Weniger wäre mehr gewesen. Manfred Hammes protzt ein wenig in seiner Einleitung mit dem, was er alles für dieses Buch getan hat (60.000 Autokilometer, 6000 Kilometer zu Fuß... S. 8) 2. Gleichwohl vermisse ich einiges. Zum zweiten Punkt nur zwei Hinweise: Die Stadt Cavaillon sucht man vergeblich, obwohl es dort die besten Honigmelonen geben soll. Der Autor mokiert sich an einer Stelle über die Orte, die behaupten, das Allerbeste zu bieten. (S. 562) Alexandre Dumas, der ansonsten in diesem Buch mehrfach erwähnt wird, liebte sie. Und als die Stadtherren von

Cavaillon beschlossen, eine Bibliothek zu gründen, und Dumas bat, ihnen einige seiner Werke zu schicken, antwortete er sofort, er werde ihnen alle seine Werke schenken. Als Gegenleistung bat er darum, ihm jährlich als lebenslange Leibrente zwölf Melonen zu schicken. So berichtet er jedenfalls in seinem *Dictionnaire de cuisine* (ich beziehe mich auf die von mir herausgegebene und übersetzte Auswahl; DTV 2002, S. 19f.). Zweites Beispiel: Nyons. Dieses Städtchen (mit dem besten Olivenöl!) wird zwar kurz erwähnt (S. 562), nicht aber der dort geborene Schriftsteller René Barjavel (1911–1985). Wegen seiner Science-Fiction-Romane ist er in Deutschland nicht ganz unbekannt, einige wurden übersetzt; nicht aber seine Kindheitserinnerungen, die unter dem Titel *La charette bleue* (1980) erschienen sind. Er schildert darin das nicht gerade leichte Leben einer Bäckerfamilie, in der er seine Kindheit erlebt hat. In Nyons gibt es einen Rundweg, auf dem man einige Stationen seines Lebens nachgehen kann. Auch die Bäckerei in der Rue Gambetta gibt es noch.

Ansonsten hat Manfred Hammes möglichst viel in diesen Band gepresst, so dass viele der zahlreichen Abbildungen oft gerade mal die Größe von Briefmarken haben. Doch Schluss mit der Kritik! Das Buch kann ich gleichwohl empfehlen, denn so viel habe ich noch nie über den Süden Frankreichs in einem Buch vereint gefunden. In sechzehn Kapiteln, Hammes nennt sie Postkarten, können die Leser in diese schöne

Region eintauchen. Nehmen wir als Beispiel die zwölfte Postkarte, in der (so listet Hammes zu jeder Postkarte die darin wichtigsten Themen auf) „Miller und Mistral vergeblich nach Manosque reisen; der Marquis de Sade ein Todesurteil überlebt; vier Königinnen Parfum-Marketing betreiben; für Albert Camus eine Luberon-Bouillabaisse gekocht wird; Cézanne ein männliches Modell hat, aber Frauen malen will; es egal ist, ob man Kühe oder Flüchtlinge hütet; Louise Colet von einem Mückenstich schwanger wird.“ (S. 504). Das muss man dem Autor lassen: alle Listen zu den Postkarten sind so formuliert, dass man einfach wissen will, was mit diesen Formulierungen gemeint ist, und gleich zu lesen beginnt. Mir hat hier besonders gefallen, dass Hammes ausführlich über Jean Giono schreibt; dass man lernt, was alles in eine Luberon-Bouillabaisse gehört (man erfährt auch einiges über andere Spezialitäten des Luberon); dass auch andere Schriftsteller erwähnt werden: Camus, der Marquis de Sade, Casanova, Hemingway, Zola, Flaubert, Tucholsky, Hasenclever u.v.a. Besonders freute mich, dass auch Henri Bosco auf fast einer Seite vorgestellt wird. In Deutschland ist zwar vor Jahren einiges von ihm übersetzt worden, heute aber ist er so gut wie vergessen. Was ist übrigens mit der Bouillabaisse in Marseille? Hammes zitiert dazu einen Journalisten: ‚Sie sei nichts als eine gastronomische Ansichtskarte, von der überall alle schwärmen und die hier kein Mensch esse.‘ (S. 281)

Wie schon gesagt: Viel, sehr (zu) viel wird geboten. Wie soll man nun dieses Buch lesen? Wenn man das Buch von Seite 1 bis zum Ende durchliest, wird wohl mancher Leser überfordert. Vor einer Fahrt in den Midi könnte man sich die Orte, die man ansteuern will, über das Register herausuchen; das wäre eine andere Lektüre-Möglichkeit. Oder man nimmt das Buch wie ein Bilderbuch und blättert darin. So kann der Leser an vielen Bildern hängenbleiben und die Ausführungen dazu lesen. Da stößt man z. B. auf den Insektenforscher Jean-Henri Fabre, dessen Werke gerade im Verlag Matthes & Seitz erscheinen; da findet man einige Fotos mit Henry Miller; deutsche Autoren jede Menge (z. B. diejenigen, die Sanary-sur-Mer während des Krieges zur ‚deutschen Hauptstadt‘ gemacht haben; S. 354); wir erfahren einiges über den Pastis und über die Weine der Region; über das Lager Les Milles, in das deutsche Emigranten während des 2. Weltkriegs eingesperrt wurden; über den provenzalischen Stierkampf wird ausführlich berichtet; wir erfahren, „warum Beaucaire das Leipzig des Südens war“ und einiges über den fast die ganze nördliche Provence beherrschenden Mont Ventoux (natürlich auch über den englischen Radfahrer Tom Simpson, der bei einer Tour de France kurz vor dem Gipfel tot zusammengebrochen ist (1967); Hammes nennt ihn den „Doping Pionier“ (S. 671). – Also ein riesengroßes Angebot, mit dem man sich immer wieder beschäftigen kann.



Ralf Nestmeyer: Marseille. Michael Müller 2018 · 200 S. · 12.90 · 978-3-95654-564-1 ★★★★★

An was denken Sie als erstes, wenn von Marseille die Rede ist? Natürlich an die Bouillabaisse, die großartige Spezialität dieser Stadt am Mittelmeer, werden viele Menschen sagen. Ralf Nestmeyer ist wohl auch dieser Meinung. Schon auf Seite 14 lesen wir: „Marseille und seine Bouillabaisse werden oft in einem Atemzug genannt.“ Später wird dann noch ausführlicher über diese Spezialität

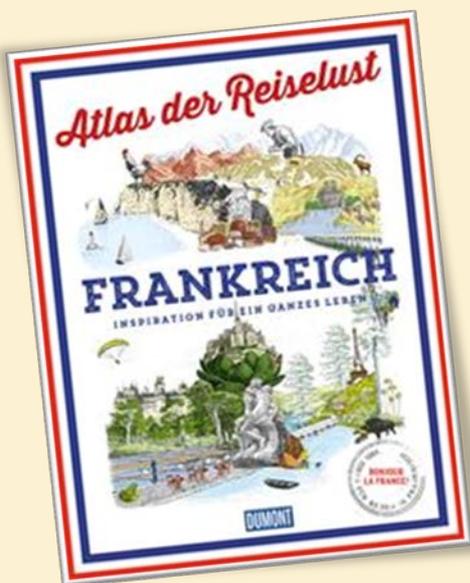
tät berichtet: „Ein regelrechtes Muss ist ... die Bouillabaisse...“ Über eine perfekte Bouillabaisse erfährt man einiges in dem Krimi *Chourmo* von Jean-Claude Izzo; Nestmeyer weist ausdrücklich darauf hin. (S. 139) Was würde er wohl sagen, wenn er in dem Buch *Durch den Süden Frankreichs* von Manfred Hammes diesen Satz liest: ‚Die Bouillabaisse ist nichts anderes als eine gastronomische Ansichtskarte, von der überall alle schwärmen, und die hier kein Mensch isst.‘? Das muss jeder selber bei einem Besuch in Marseille erforschen. Und natürlich gibt es in Marseille noch viele andere kulinarische Leckerbissen, auf die Nestmeyer immer wieder hinweist. Sechs Touren durch die Stadt stellt er vor, und in jedem dieser Kapitel geht es auch um Essen und Trinken (mit zahlreichen Restauranttipps).

Anderen Lesern fällt etwas ganz Anderes ein, wenn sie den Namen Marseille hören: Kriminalität, Mafia usw. Nestmeyer weiß das, und er widmet diesem Thema fast eine ganze Seite (S. 24) mit bemerkenswerten Zitaten: ‚Die Luft in Marseille ist im großen und ganzen ein wenig schurkisch‘, schrieb schon Madame de Sévigné im 17. Jahrhundert. Klaus Mann riet den Damen davon ab, in Marseille auffallenden Schmuck zu tragen. Für Hans Sahl war Marseille die „Stadt der Gangster“. Mit den Ratschlägen von Nestmeyer müsste allerdings ein Aufenthalt ohne größere Probleme verlaufen.

Die beiden Absätze lassen schon erahnen, dass wir es hier mit einem sehr guten Reiseführer zu tun haben, von der Qualität, wie wir sie vom Michael Müller Verlag gewohnt sind. Ralf Nestmeyer verfügt über ein immenses Wissen, was man fast auf jeder Seite konstatieren kann. Dazu nur als Beispiel die Seite 45 (Tour 3, südlich des Vieux Port). Da haben wir schon mal eine Restaurant-Empfehlung mit Kunstbuchhandlung (Les Arcenaux, noch mal S. 52), dann ein Hinweis auf das Haus des Kunsthandwerks in der alten Kapitanerie. Das dürfte dem ‚normalen‘ Touristen schon genügen. Aber Nestmeyer weist noch darauf hin, dass an diesem Platz traditionell die Presse zuhause ist und dass hier einmal die Redaktion der berühmten Literaturzeitschrift der *Cahiers du Sud* ihren Sitz hatte (gegründet 1925). Im selben Kapitel wird in zwei Kästen noch über das Schicksal der Galeerensträflinge und über die bekannte Seifenherstellung in Marseille berichtet (S. 46 und 51). Mehr kann man wirklich nicht verlangen. Es folgen außerdem Hinweise auf die Museen in diesem Viertel und dann (wie in jedem Kapitel) eine lange Liste mit Restaurants, Cafés, Einkaufsmöglichkeiten. Dazu ein Plan, mit dem die genannten Adressen leicht zu finden sind.

Wie gesagt: Nestmeyer stellt sechs Viertel bzw. Touren vor, außerdem sechs Ausflüge in die Umgebung: die Calanques, die Côte Bleue, Cassis, La Ciotat, Aix-en-Provence und Aubagne. Bei Aubagne fehlt natürlich nicht der Hinweis auf das Geburtshaus von Marcel Pagnol mit einer Dauerausstellung. Da kann man nicht meckern, auch wenn der eine oder andere etwas vermisst, über das er gerne etwas gelesen hätte. Ich z. B. vermisse den Dichter Saint-Pol-Roux, der 1861 in dem Vorort Saint-Henry (heute eingemeindet) geboren wurde. In seinen kurzen, autobiographischen Prosatexten hat er sich einige Male an seine Kindheit in Marseille erinnert. Aber das ist dann doch ‚Spezialspezial-Wissen‘.

Es folgen dann noch gut sechzig Seiten mit allgemeinen Erläuterungen und Hinweisen, u. a. zur Stadtgeschichte, zum Kultur- und Nachtleben, Essen und Trinken, zum Thema Übernachten; dazu noch ein Speiselexikon. Natürlich auch zur Anreise, wobei mich begeistert hat, dass es nun auch einen TGV (Hochgeschwindigkeitszug) von Frankfurt nach Marseille gibt. Diese Reise dauert zwar fast acht Stunden (wohl über Paris), doch Menschen, die nicht gerne fliegen, nehmen das sicher gerne in Kauf. Auf 200 Seiten hat man das Wichtigste und mehr über Marseille in der Tasche, und schon bei der Lektüre ist man versucht, eine Reise in diese Metropole am Mittelmeer zu planen.



Andrea Wurth (Projektleitung): Atlas der Reiselust: Frankreich. Inspiration für ein ganzes Leben. Übersetzt von Marion Gref-Timm u. a. MairDumont 2022 · 320 S. · 39.90 · 978-3-7701-8871-0 ★★★★★

Das ist ein Buch zum Schmökern. In fünf Kapiteln wird Frankreich als vielseitiges Reiseland vorgestellt: Natur, außergewöhnliche Entdeckungen, Auf in die Stadt, Kochen und mehr, Kultur und Geschichte. Ich gehe hier mal auf einige Orte, Themen usw. ein, um die ganze Bannbreite dieses Schmöckers zu präsentieren. In einigen Fällen verweise ich auf weitere Aspekte, die man noch hätte anfügen oder korrigieren können.

Im ersten Kapitel werden der Parc National des Pyrénées, der Parc des Cévennes und andere Nationalparks vorgestellt. Zu den Pyrenäen wird eine Legende erzählt, wie nämlich Roland im Kampf gegen die Mauren mit seinem Schwert Durendal die Felsen gespalten und so die Brèche de Roland geschaffen hat. Die Verfasser ergänzen: „Das war, bevor man das Dynamit erfunden hatte.“ (S. 9) Dies ist nur ein kleines Beispiel für den manchmal schrägen Humor in diesem Buch. Das Buch beschränkt sich nicht auf das französische Mutterland, auch die Übersee-Départements werden mit einbezogen. Über die Nationalparks auf Guadeloupe, Réunion und in Französisch-Guyana wird kurz berichtet. (S. 11)

Traumstraßen in Frankreich sind auch ein Thema. (S. 77ff.) Man erfährt z. B. einiges über die Route des Crêtes im Elsass und über die Route Napoléon in Südfrankreich. Am 1. März 1815 landete der abgesetzte Kaiser, aus Elba kommend, bei Golfe-Juan, und machte sich auf den Weg, um Paris wieder für sich zu erobern, was ihm auch gelungen ist. Alle Truppen, die man losschickte, um ihn aufzuhalten, sind zu ihm übergelaufen. Anfang März, so könnte man ergänzen, machen sich jedes Jahr historisch ausgestaffierte Gruppen auf den Weg, um dieses Ereignis nachzuspielen.

Verrückte Museen werden in einem besonderen Kapitel vorgestellt. (S. 115ff.) So gibt es z. B. in Straßburg ein Voudou-Museum. In Hauterives im Département Drôme steht immer noch der Palais Idéal, ein architektonisches Wunderwerk, das der Briefträger Cheval mit eigenen Händen ganz allein errichtet hat. Zu diesem Ereignis (um 1900) wurde 2018 ein Spielfilm gedreht. Jacques Gamblin spielt den Titelhelden, Laetitia Casta, bisher nur als Model bekannt, verkörpert seine Frau. (Regie: Nils Tavernier)

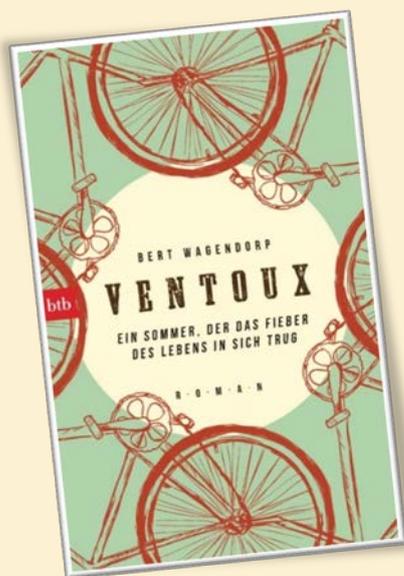
Paris ist natürlich ein besonderer Schwerpunkt dieses Buches. Die Hauptstadt hat unheimlich viel zu bieten. Es ist verständlich, dass eine Auswahl getroffen werden musste. Etwa bei den Restaurants, von denen gerade mal sechs „beste Adressen“ vorgestellt werden. Jeder, der schon einige Male dort war, wird andere Beispiele nennen oder auch nicht, weil er nicht möchte, dass diese Restaurants von Touristen überrannt werden. So will ich das hier auch halten.

Im Kapitel „Kochen und mehr“ werden einige typische Speisen vorgestellt, oder auch Spezialitäten einiger Regionen. Hier hätte man sich Rezepte gewünscht. Um seinen Kummer zu ertränken, geht man gleich über zu den Weinen, die weltberühmt sind. Da geht es zu bekannten, „himmlischen“ Weinstraßen (S. 184ff.) oder gleich zum Champagner, dem leider nur eine Seite gewidmet ist. (S. 191) Immerhin erfährt

man einiges über den Mönch Dom Perignon, der die Champagnergärung erfunden haben soll. In Limoux, bekannt durch ihren Schaumwein, die Blanquette de Limoux, behauptet man, er habe dies dort, am Fuß der Pyrenäen, getan.

Die vorangegangenen Absätze zeigen, dass dieses Buch eine wahre Wundertüte ist. Auf das letzte, größte Kapitel zur „Kultur und Geschichte“ bin ich noch gar nicht eingegangen. Hier nur einige Stichworte: Es geht u. a. um Schauplätze der französischen Geschichte, um rebellische Frauen (von Jeanne d’Arc bis Simone Veil), um imposante Burgen, malerische Häfen, berühmte Kapellen, Kirchen, Kathedralen. Hier vermisse ich die Klosterkirche von Cluny, von der aber nur ein Teil erhalten ist; doch dieser Teil ist allein schon imposant. Zum Schluss erfährt man noch einiges über Orte, die durch Maler und Schriftsteller berühmt geworden sind, so z. B. Pont-Aven in der Bretagne und Paul Gauguin oder das Château de Monte Christo bei Paris, das sich Alexandre Dumas erbauen ließ, als er gerade mal gut bei Kasse war. Nach wenigen Jahren musste er es aber schon wieder verkaufen.

Auch wer jetzt keine große Reise nach Frankreich plant, kann mit diesem Buch seine Kenntnisse über dieses schöne und vielseitige Land vertiefen. Die zahlreichen Fotos und anderen Abbildungen helfen dabei.



Bert Wagendorp: Ventoux. a.d. Niederländischen von Andreas Ecke.
btb 2016 · 316 S. · 19.99 · 978-3-442-75475-5 ★★

Bédoin ist ein kleines Städtchen am Fuß des Mont Ventoux in der Provence. In der dortigen Coopérative bekommt man einen preiswerten, aber guten Rotwein. Man kann es sich dort gut gehen lassen. Es gibt aber einen Haken. In Bédoin wimmelt es von Radfahrern, die von dort auf den Ventoux fahren wollen, die meisten kommen wohl aus den Niederlanden. Ich habe einmal erlebt, dass auf der Durchgangstraße, vom Ortsanfang bis zum Ortsende, sich durchgehend einige Hundert Holländer auf ihren Rennrädern drängten, lärmend und voller Tatendrang, jetzt den fast zweitausend Meter hohen Berg zu erklimmen. Irgendwie lag es in der Luft, dass darüber mal ein Roman in

Holland erscheinen würde. Bert Wagendorp hat ihn geschrieben, d. h. zuerst ein Drehbuch, dann den Roman.

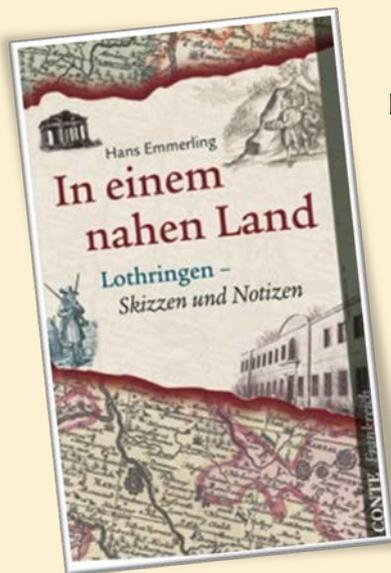
Die Geschichte ist zunächst einmal ganz einfach: Fünf Freunde, alle sechzehn Jahre alt, lieben dasselbe Mädchen, Laura. Wir haben den Erzähler Bart, die anderen heißen Joost, André, David (ein Schwarzer aus Surinam) und Peter. Peter ist schon als Jugendlicher etwas Besonderes. Er lebt auf einem Schiff, auf dem seine Eltern ein Bordell betreiben. Und er ist ein Dichter. Mit seinen Gedichten betört er Laura, die ihn als einzige richtig versteht. Sie wird seine Muse. Ganz platonisch, wie die anderen glauben. André, Bart und Joost sind begeisterte Radfahrer. Sie wollen den Ventoux bezwingen, diesen Berg, der immer wieder mal ein Etappenziel der Tour de France ist. Sie fahren gemeinsam in die Provence und wohnen auf dem Campingplatz La Garenne in Bédoin, wo Laura mit Bart schläft. Dann geht es auf den Berg. Auch Peter fährt mit, er bekommt das alte Rennrad von Andrés Vater. Sie schaffen es. Peter dichtet unterwegs. Laura und David folgen mit dem Auto. Abfahrten sind für Radfahrer oft viel gefährlicher als die Auffahrt. Es kommt,

wie es kommen muss. Peter, völlig unerfahren, fährt viel zu schnell, er stürzt und stirbt. Bei seiner Beerdigung treffen sich die Freunde noch einmal, dann verlieren sie sich aus den Augen. Laura ist nach Peters Tod auf einmal verschwunden...

Dreißig Jahre später. Laura meldet sich auf einmal wieder, sie schreibt jedem der Freunde eine SMS und schlägt vor, sich noch einmal in Bédoin zu treffen. Jeder rätselt, was sie wohl erzählen bzw. enthüllen will. Laura lebt mittlerweile in Italien, sie ist Theaterregisseurin und präsentiert mit ihrer Truppe ein Stück beim Festival in Avignon. Die Freunde haben ganz unterschiedliche Karrieren gemacht. Bart ist Gerichtsreporter. Bei Gericht trifft er wieder André, der als Drogendealer angeklagt ist. Doch er hat einen guten Anwalt und wird freigesprochen. Joost ist ein bedeutender Physiker und wird ausgezeichnet. Es heißt, er werde bald den Nobelpreis bekommen. Doch dann werden Stimmen laut, er habe viele seiner Forschungsergebnisse bei anderen Forschern geklaut. Letztlich muss er zugeben, dass an diesem Verdacht einiges stimmt. David hat das Reisebüro seines Vaters übernommen. Er führt ein ruhiges Leben und organisiert exklusive Reisen, z. B. für Radfahrer zum Mont Ventoux. Sie beschließen, auf Lauras Vorschlag einzugehen. David mietet für sie eine schöne Villa in Bédoin, für's Campen sind sie nun zu alt. Und sie wollen noch einmal mit dem Rad auf den Ventoux, auch David, obwohl er völlig untrainiert ist. Sozusagen als Erinnerung an ihren Freund Peter...

Hier zieht sich der Roman ein bisschen. Anders gesagt: Warendorp lässt sich Zeit, bis er seine Helden endlich auf die Reise schickt. Die Spannung wächst. Was ist damals wirklich in Bédoin und auch schon vorher passiert? Das soll hier nicht verraten werden. Der Leser fragt sich natürlich: Wer ist schuld an Peters Tod? Hat da einer was an seinem Rad manipuliert? Lesen Sie selber. Es ist durchaus spannend...

Ein gewiss empfehlenswerter Roman. Mit einigen Einschränkungen bzw. man sollte sich zu einigen Themen ein wenig auskennen. Radfahren, natürlich, an erster Stelle, Tour de France. Wer war Tom Simpson? Einige in den Niederlanden übliche Bräuche sollte man kennen, dazu hätte der deutsche Verlag ein paar Anmerkungen ans Ende stellen können. Zu wissen, dass der italienische Dichter Petrarca als erster den Ventoux bestiegen und darüber geschrieben hat, wäre auch ganz hilfreich. Und zwei Filme der italienischen Regisseurin Liliana Cavani sollte man kennen: Der Nachtportier und Jenseits von Gut und Böse. Und ein Lied von Marlene Dietrich und einiges andere... Und in Bédoin und am Mont Ventoux sollte man auch schon gewesen sein. Warendorp hat, wie gesagt, aus seinem Drehbuch einen Roman gemacht. Im Film sieht der Zuschauer die Gegend um den Ventoux, in einem Roman hätte man diese Landschaft beschreiben müssen. Das ist aber nicht oder nur rudimentär der Fall...



Hans Emmerling: In einem nahen Land. Lothringen – Skizzen und Notizen. Conte 2009 · 278 S. · 978-3-936950-84-7 ★★★★★ (nur antiquarisch)

Frankreich ist in diesem Jahr (2017) Gast auf der Buchmesse in Frankfurt. Das wird sicher auch den Tourismus ankurbeln. Frankreich ist immer noch ein wichtiges Reiseland. Beliebte Ziele: die Côte d'Azur, die Provence, die Bretagne, die Atlantikküste, zum Skifahren geht's in die französischen Alpen. Einige werden noch andere Regionen hinzufügen, Paris ist natürlich auch ein beliebtes Reiseziel. Aber Lothringen? Wer fährt schon nach Lothringen?



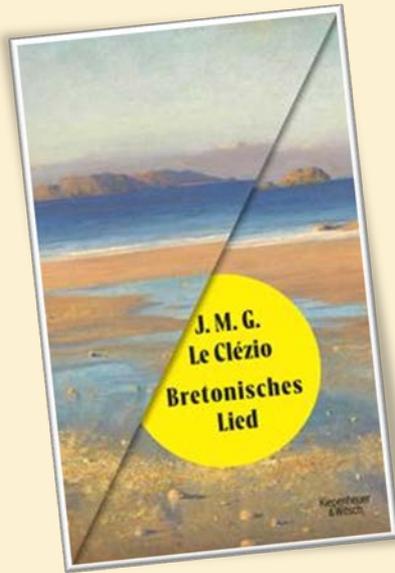
Dabei hat diese Region im Osten Frankreichs einiges zu bieten, besonders für Kulturreisende. Mit einem guten Reiseführer kann man viel entdecken, und zusätzlich empfiehlt sich das Buch von Hans Emmerling. Zusätzlich? Ja, denn (so die Vorbemerkung): „Dies ist kein Reiseführer, keine Kultur- oder Kunstgeschichte, höchstens eine subjektive Wahl von Zielen, von Orten, Historien und Personen, um die Aufmerksamkeit für Lothringen zu mehren.“

Ich würde es so formulieren: Es lohnt sich, dieses Buch vor einer Reise zu lesen und dabei Ziele auszuwählen. Es lohnt sich auch, dieses Buch einfach so zu lesen, denn auf unterhaltsame Weise erfährt man sehr viel. Ich selber war schon einige Male in Lothringen (schließlich wurde mein Vater in Metz geboren, 1913, als das Elsass und Lothringen zu Deutschland gehörten), doch in Emmerlings Buch lernte ich viel mir Unbekanntes kennen. Vielleicht sollte man in Kauf nehmen, dass die Zusammenstellung der Kapitel keiner erkennbaren Ordnung folgt. Man hat den Eindruck, als habe der Autor Kapitel, die er schon woanders veröffentlicht hat, hier kunterbunt zusammengestellt.

Dann kann man sich in die Lektüre stürzen. Man erfährt z. B., dass Alfred Döblin in dem kleinen Ort Housseras beerdigt wurde, an der Seite von seinem Sohn Wolfgang, der dort im Ersten Weltkrieg gefallen ist. Emmerling holt weit aus, es ist die halbe Biographie der Familie Döblin. Solche Abschweifungen (man findet sie in fast allen Kapiteln) mögen manche Leser als störend empfinden. Mir gefällt, dass ich in diesem Kapitel, auch etwas über den französischen Autor Alain-Fournier erfahre, der auch dort gefallen ist. Und über Ernst Jünger und seine ‚Kriegsberichterstattung‘. Das war zur Zeit von Wilhelm II., der eine besondere Liebe zu Metz entwickelt hat. Emmerling hat dem ein eigenes Kapitel gewidmet. In einem weiteren Kapitel steht Madame de Staël im Mittelpunkt; sie hat in Metz ihre berühmte Reise nach Deutschland vorbereitet.

Der Abbé Grégoire war für mich nur ein Name. Er war Pfarrer in dem Dorf Emberménil, wurde später Bischof von Blois und hat sich im 18. Jahrhundert u. a. für die Emanzipation der Juden eingesetzt. Emmerling bringt dann bemerkenswerte Bezüge ins Spiel, etwa zu dem Pfarrer Oberlin im Elsass, der bekanntlich den Dichter Lenz aufgenommen hat. Und zu Heinrich Heine, was ich hier aber nicht ausführen möchte. Das muss jeder selber nachlesen. Spannend ist auch die Liebesgeschichte von Voltaire und Émilie du Châtelet, die einige Jahre im kleinen Schloss von Cirey gemeinsam verbracht haben. Eine kreative Zeit für beide, eine glückliche Zeit. Voltaire spricht von Cirey-en-Félicité – glückliches Cirey ... Spannend auch Emmerlings Ausführungen über den Dichter Iwan Goll, den „Johann Ohneland“, der in Saint-Dié geboren wurde, und über die „Schlösser des Herrn von Bassompierre“. Wie einen Fleckerlteppich breitet er sein enormes Wissen aus. Ein Begriff, den er auch verwendet: Er spricht vom „Lothringer Fleckerlteppich“ und meint damit vor allem die bewegte Geschichte dieser Region. Viele Herren wollten diese Region besitzen oder zumindest einen Teil davon...

Und zwischendrin ein Kapitel über das Schuhimperium Bata, das sich in den 1930er Jahren auch in Lothringen niedergelassen hat (Bataville). Wie gesagt: Emmerling springt von Thema zu Thema, er liebt Abschweifungen, die immer mal wieder weit von Lothringen wegführen. Darum gebe ich dem Buch nur vier Sterne, doch ich empfehle es allen kulturgeschichtlich interessierten Lesern. Auch die literarisch Interessierten kommen auf ihre Kosten. Außer den Genannten ist noch von diesen Schriftstellern die Rede: Goethe, Schiller, Brentano, Georg Forster, Fontane, Heinrich Mann, Hofmannsthal u. a. Wie waren wohl ihre Beziehungen zu Lothringen?



Jean-Marie Gustave Le Clézio: Bretonisches Lied. Zwei Erzählungen.
Aus dem Französischen von Uli Wittmann. Kiepenheuer & Witsch 2022
 · 186 S. · 22.00 · 978-3-462-00170-9 ★★★★★

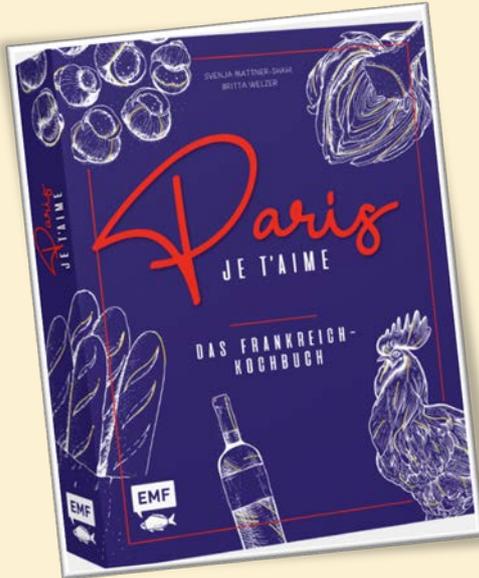
Seine drei Vornamen werden meist nur mit den Großbuchstaben genannt: J. M. G. Le Clézio (*1940, Literaturnobelpreis: 2008). Er hat eine erstaunliche Karriere hinter sich. Mit seinem ersten Roman *Procès-verbal* (deutsche Ausgabe: *Das Protokoll*) zählte man ihn zu den Vertretern des „Nouveau Roman“. Dann folgten zahlreiche Romane und Erzählungen, auch einige Sachbücher, mit ganz unterschiedlichen Themen. Von Kindheit und Jugend, auch der eigenen, ist immer wieder die Rede. In seinem neuen Buch stehen diese Kindheitserinnerungen im Mittelpunkt. Es geht um die Jahre zwischen 1940 und 1945, als Frankreich von

den Deutschen besetzt war. Die Familie musste diese Zeit in einem Versteck im Hinterland verbringen. Im ersten Teil geht es um die Bretagne, wo sie, auch später, immer wieder im Urlaub war. Dazu heißt es gleich auf der ersten Seite: „Zur Bretagne habe ich eine vertraute, fast familiäre Beziehung.“ Und wenige Zeilen später heißt es: „Ich werde nicht chronologisch vorgehen. Kindheitserinnerungen sind langweilig, und Kinder haben keinen Sinn für Chronologie. Für sie reiht sich ein Tag an den anderen.“ Bei Le Clézio mischen sich oft, so auch hier, Erlebtes, Geträumtes, Erzähltes.

Uli Wittmann übersetzt schon seit vielen Jahren seine Bücher, immer wieder großartig. In diesem Buch muss er sich auch mit dem Bretonischen auseinandersetzen, das in dieser Zeit noch fast allgemein gesprochen wurde. Das Bretonische und die Landschaft dieser Region kommen immer wieder zur Sprache, etwa hier (S. 91):

Wir hatten gelernt, la lande zu erkennen. Zunächst durch die bretonische Sprache: In der Bretagne bedeutet lann etwas ganz Spezifisches. Das sind ausgedehnte Stechginsterflächen, ein graugrünes Gestrüpp, das die Erde bedeckt und sich aller unbewohnten Gelände bemächtigt.

In der zweiten Erzählung geht es dann ganz konkret um die Kriegsjahre, und es stellt sich gleich die Frage: „Wie soll man über den Krieg sprechen? Vielleicht nur, indem man sagt, dass der Krieg das Schlimmste ist, das einem Kind widerfahren kann.“ (S. 126) Im Grunde wissen Kinder gar nicht, was Krieg ist. Sie erleben durch die Augen ihrer Eltern und anderer Verwandten. Und sie versuchen, ihren Weg zu finden. Doch der Krieg drängt sich immer wieder in den Vordergrund, z. B. durch den Hunger. Diese Erinnerung ist geblieben: „Kein Magenknurren, sondern eine Leere mitten im Leib, die ganze Zeit, in jedem Augenblick.“ (S. 154) Unweigerlich kommt einem dabei in den Sinn, dass der Krieg uns wieder ganz nahe gerückt ist. Vielleicht werden Menschen, die als Kinder Kriege in Syrien, im Jemen und in der Ukraine erlebt haben, wie Le Clézio später sagen: „Die Tatsache, dass ich in meinen ersten Lebensjahren Hunger gelitten und Angst empfunden habe, hat mich nicht abgehärtet. Aber es hat mich gewalttätig werden lassen.“ (S. 182) So ist dieses Buch einerseits voll von solchen Feststellungen, andererseits ist es auch eine kindliche Autobiografie mit eindrucklichen Schilderungen aus dem Alltag dieser Jahre.



Svenja Mattner-Shahl & Britta Welzer: Paris. Je t'aime. Das Frankreich-Kochbuch. Edition Michael Fischer 2019 · 320 S. · 36.00 · 978-3-96093-455-4 ★★★★★

Dieses schön gestaltete Buch nimmt man gern in die Hand. Was den Inhalt betrifft, so folgen wir dem Vorwort der beiden Autorinnen: Wir haben uns „für eine Auswahl der schönsten Klassiker aus Paris und dem übrigen Frankreich entschieden.“ Schön, dass sie schon hier auf ein Sonderkapitel hinweisen, nämlich das „über die nordafrikanischen Einflüsse des Maghreb“, die wirklich in ganz Frankreich eine wichtige Rolle spielen. Das Buch ist ein kulinarischer Streifzug durch den Tag, es beginnt also mit dem Frühstück. Ein wenig schade finde ich, dass hier nicht auch das letzte Essen des Tages erwähnt wird: das Souper. Gerade in Paris speisen

viele Franzosen noch einmal, nachdem sie im Theater oder in der Oper waren. Da gibt es z. B. Champagner mit ein paar Kleinigkeiten oder aber auch eine üppige Platte mit Meeresfrüchten. Das natürlich nur für Menschen, die es sich leisten können, was für die meisten Franzosen nicht gilt. Insofern ist es durchaus richtig, dass dieses Thema in diesem Buch nicht auftaucht.

Das Buch beginnt mit Kleinigkeiten zum Frühstück. Das sind aber doch eher Spezialitäten, die mal ausnahmsweise zu einem größeren Brunch auf den Tisch kommen. Für den Normalfranzosen gibt es morgens einen großen Bol mit Milchkafee, in den er sein Baguette mit Butter und Marmelade und/oder sein Croissant tunkt. Nun gut, auch das Müsli hat in Frankreich auch schon lange den Frühstückstisch erobert. Die Frühstückssleckereien in diesem Buch führen einen allerdings schon in Versuchung, man sollte sie sich mal zu ‚Gemüte‘ führen. Wir wäre es mit einer karamellisierten Grapefruit mit Zimtsahne, dann ein herzhaftes Croissant mit Avocado und Mango, und wir beenden das Frühstück mit marokkanischen Crêpes. Danach müssen allerdings viele Menschen auf das Mittagessen verzichten.

Das wäre schade, denn das nächste Kapitel über die Bistroküche hat einiges zu bieten. Hier fehlen natürlich nicht die Zwiebelsuppe, der Salade niçoise, die Quiche lorraine. Was die Autorinnen hier vorschlagen, sind im Grunde auch nur Kleinigkeiten. Gerade in Paris bieten viele Bistros eine üppigere, leckere Kost, z. B. das klassische Steak/frites, bei dem man aber aufpassen muss, dass man nicht an ein zähes Fleisch gerät. Nicht umsonst werden zu diesem Gericht meist besonders scharfe Messer gereicht. Die braucht man nicht zur Andouillette (Kuttelwurst) in einer Senfsahnesoße oder zu der nicht gerade mageren Blanquette de veau (eine Art Kalbsfrikassee; ein Leibgericht von Kommissar Maigret). Nun, ich gehe mal davon aus, dass die meisten Leser dieser Zeilen die Gerichte vorziehen, die in diesem Buch zu finden sind. Gleichwohl dürften aber auch die kleinen Nachspeisen, die im nächsten Kapitel empfohlen werden, ein paar Kalorien zu viel haben. Nach einer Tarte Tatin mit Aprikosen oder dem Babas au Rhum oder den Profiteroles mit Schokolade und Vanilleeis ist es angenehm, wenn man als Tourist in einem angenehmen Hotel logiert, wohin man sich zu einer längeren Siesta zurückziehen kann.



Auf jeden Fall sollte man dieses Buch nicht so verstehen, dass man alle hier vorgeschlagenen Speisetermine nacheinander wahrnehmen müsste. Die nächsten drei Kapitel zu einem (festlichen) Abendessen haben es nämlich in sich. Allein die „gourmandises“, die zum Apéro serviert werden können, reichen eigentlich schon für einen sättigenden Gang: die gratinierten Miesmuscheln z. B. oder die Kartoffelsticks mit Speck und Salbei oder auch die dieses Mal herzhaften Profiteroles mit Avocado- oder Lachscreme. Und dann kommen erst die Vorspeisen (Käsesoufflé, Jakobsmuscheln mit fruchtigem Radicchio, Lachstartar, Blätterteigpastete mit Hühnchen... Zum Auswählen, natürlich!) Zum Kapitel „Abendessen“ heißt es ausdrücklich: „Festlich oder für jeden Tag“. Man kann also aus diesem und aus den beiden vorangegangenen Kapiteln ein kleines Drei-Gänge-Menü zusammenstellen. (Menüvorschläge findet man auf den Seiten 298 und 299.) Da die Rezepte in diesem Buch nicht gerade für Anfänger in der Küche geeignet sind, wählt man zuerst einmal die drei Gänge unter der Überschrift „Gut vorzubereiten“: Steinpilz-Cremesüppchen, Poulet à la Clamart, Mousse au chocolat mit roten Früchten. Oder das Menü „Auf die Schnelle“: Salade au chèvre chaud, Entrecôte mit Weißwein-Petersiliensauce und zum Schluss einen marokkanischen Orangensalat.

Wenn man dann wirklich mal groß aufkochen will, dann wählt man das Menü für „besondere Anlässe“: Jakobsmuscheln, Bœuf bourguignon, dann eine „opulente Käseplatte“ und zum Nachtisch eine Orangen-Crème caramel. In diesem Buch ist an alles gedacht, denn wer sich mit den französischen Käsesorten nicht so genau auskennt, für den gibt es eine dreiseitige kleine Käsekunde. Sechzehn Käsesorten werden vorgestellt. Auf dem folgenden Foto kann man aber schon erahnen, dass Frankreich auf diesem Gebiet viel mehr zu bieten hat... Eine fünfseitige Warenkunde beschließt den Band: Von Anis über Fleur de sel, Orangenlikör und Safran usw. bis Zimt hat man damit schon mal ein paar Grundkenntnisse.

Insgesamt ein schöner Band mit zahlreichen appetitlichen Fotos, ein ideales Geschenk für Liebhaber der französischen Küche.



1. Birgit Holzer: Paris. Stadtabenteuer. Michael Müller 20222
2. Murielle Rousseau: Die Cafés von Paris. Fotografien von Marie Preaud. Insel 2021.....3
3. Agnès Poirier: An den Ufern der Seine. Die magischen Jahre von Paris 1940–1950.
Klett-Cotta 20194
4. Elliot Paul: Das letzte Mal in Paris. Maro 2016.....6
5. Manfred Hammes: Durch den Süden Frankreichs. Literatur, Kunst, Kulinarik. Nimbus 20198
6. Ralf Nestmeyer: Marseille. Michael Müller 2018.....9
7. Andrea Wurth: Atlas der Reiselust: Frankreich. Inspiration für ein ganzes Leben.
MairDumont 2022 11
8. Bert Wagendorp: Ventoux. btb 2016..... 12
9. Hans Emmerling: In einem nahen Land. Lothringen – Skizzen und Notizen. Conte 2009..... 13
10. Jean-Marie Gustave Le Clézio: Bretonisches Lied. Zwei Erzählungen.
Kiepenheuer & Witsch 2022 15
11. Svenja Mattner-Shahl & Britta Welzer: Paris. Je t’aime. Das Frankreich-Kochbuch. EMF 2019 16